

Königin, die mehrere Monate auf Kur in Ems weilte, ihn etwas aus der Bahn warf. „Er wusste nicht mehr, was er tun sollte. Oft ging er in ihr Zimmer, saß da eine Weile, spielte auf ihrem Klavier – was sie nie tat – und fing dann sogar an, Musikstunden zu nehmen.“ Obwohl er schwerhörig war, was auch die Konversation mit ihm nicht erleichterte. Überhaupt war das Konversieren mit den Majestäten eine schwierige Sache, über die sich Christiane gerne mokierte. So schreibt sie einmal, Amalie habe sich ihr gegenüber beleidigend über die Völker des Nordens geäußert, die im Vergleich zu denen des Südens unkultiviert seien. Die Dänin Christiane konnte sich gegenüber der Königin nicht gut gegen diese Provokation wehren, aber dann „beendete Otto dieses ungemein interessante Gespräch, indem er mir die Frage stellte: ‚Erhalten Sie regelmäßig Briefe aus Dänemark?‘ Was für ein gutmütiges Wesen!“ Es könne Otto aber auch passieren, dass er völlig unpassende Fragen stelle wie beispielsweise, ob in Dänemark auch Neujahr gefeiert werde.

Christiane kann den königlichen Einladungen sowieso nicht viel abgewinnen. So schreibt sie einmal über ein Konzert: „Wir zogen unsere besten Kleider an und gingen in den Palast. Frau von Plüskow kam ganz in Schwarz, wie eine Krähe, und begrüßte uns freundlich. Bald darauf erschienen der König und die Königin. Was für ein bedauernswerter Mann! So schwach und zerknittert! Es ist das erste Mal, dass ich ihn von so nah in der Fustanella sehe. Die steht ihm überhaupt nicht! Auf den Bällen trägt er immer eine Uniform, die mit Watte ausgestopft ist. Das Königspaar machte ein wenig Konversation, sagte dasselbe wie immer. Wir gingen alle in den Konzertsaal, setzten uns, und die Sänger begannen mit ihrem Vortrag. Die Griechen gähnten, ohne es zu verstecken, die Griechinnen beklagten sich über die Hitze. Bei jeder Pause hörte man, wie die Königin zum König sagte: ‚Sehr schön‘ und wie Otto brav antwortete, ‚Ja, sehr schön‘.“

Ein anderes Mal sang die Sopranistin Origari im Palast das schöne Lied „Die Nonnen“, das Ludwig I. von Bayern komponiert haben soll. Otto sei sehr bewegt gewesen, er habe sich so laut schnäuzen müssen, dass es im ganzen Saal widerhallt habe. „Der Arme hat Heimweh“, bedauert ihn Christiane, „ein Gefühl, das ich mit ihm teile.“

Die Naivität des Königspaares, seine Gutgläubigkeit und blinde Liebe zu Hellas erschütterten Christiane bisweilen. So behauptete Amalie gegenüber Christiane, die Ereignisse vom September 1843 seien für Otto wie aus heiterem Himmel gekommen. „Das ist doch überhaupt nicht wahr, wir alle wussten ja schon einen Monat vorher, was passieren würde, aber Otto glaubte es einfach nicht.“ Es sei für den König aus Bayern offenbar unvorstellbar gewesen, dass sich sein geliebtes griechisches Volk gegen ihn erheben würde.

Den 3. September 1843 erlebten die Lüths hautnah von ihrer Wohnung aus. Lautes Geschrei auf der Straße weckte sie. Der weite Platz vor dem Palast sei voller Menschen gewesen, Zivilpersonen und Militär. Alle schrien: „Es lebe die Verfassung!“ Das sei etwas beunruhigend gewesen. Dann habe man sogar Kanonen auf den Platz gebracht und sie gegen den Königspalast gerichtet, die Lunten bereit. Das Volk sei außer sich gewesen und habe den Abzug aller Deutschen verlangt. Es habe bis am Mittag gedauert, bis sich der König entschlossen habe, die Verfassung zu unterschreiben und sich die Lage etwas beruhigte.

Die unblutige Revolution weckte – ähnlich wie bei Amalie – Christianes Interesse für die Politik, ist doch die Lage auch für ihre Familie plötzlich bedrohlich geworden. Christiane ist verunsichert und traut der Sache nicht. Sie rechnet jeden Moment damit, alles einpacken und abreisen zu müssen. Für Wochen bleibt das Leben in Athen auf Sparflamme. Lüth liest keine Messen mehr, nur wenige Menschen getrauen sich auf die Straßen, Bälle und Diners im Palast werden ausgesetzt.

Die Einberufung der Nationalversammlung ist in Athen ein Großereignis, weshalb auch die Lüths dabei sind. Christiane schreibt: „Es war ein Vergnügen, mitanzusehen und zu hören, wie die Herren über die öffentlichen Interessen verhandelten. Der Präsident saß erhöht und läutete eine Glocke, wenn der Lärm überhandnahm. So wurde zum Beispiel darüber abgestimmt, ob die Parlamentarier ein Honorar erhalten sollten oder nicht. Zwei Kontrahenten gerieten sich darüber in die Haare und stürzten aus dem Saal, während ihre langen Säbel überall anschlugen. Diese Menschen können sehr gut Reden halten, und sie verwenden dabei viele schöne Worte.“

Anfang Februar findet dann der Karneval wie üblich und ohne Zwischenfälle statt. Zusammen mit ganz Athen pilgert man zum Olympieion-Tempel, sitzt im Freien, speist, singt und tanzt. Auch das Königspaar nimmt unter einem mit Lorbeerzweigen geschmückten Baldachin teil. Das Leben scheint sich normalisiert zu haben.

Der Eid des Königs auf die neue Verfassung erfolgte im März, unter den Zuschauern war auch das Ehepaar Lüth. Frau von Plüskow hatte ihm eine Einladung zukommen lassen, was eine Ehre war. Christiane schreibt: „Der Eid fand um zwei Uhr statt, wir waren schon um ein Uhr dort, uns wurde sogar ein Sitzplatz zugewiesen. Zuerst erschien die Königin mit ihren Hofdamen. Sie kamen, wie eine Reihe farbenfroher Tulpen, durch die hintere Türe und setzten sich in der Galerie. Dann kam der König, leistete seinen Eid unter Hochrufen, dann verschwanden beide wieder. Um besser sehen zu können, war ich auf meinen Stuhl gestiegen, verlor aber das Gleichgewicht und fiel auf den Rücken eines dicken Kerls vor mir, der so laut ‚vivat‘ brüllte, als wolle er die Mauern von Jericho zum Einstürzen bringen!“